

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2012

Vormärz
und Philhellenismus

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2012
18. Jahrgang

Vormärz und Philhellenismus

herausgegeben
von
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-946-0
www.aisthesis.de

Heiko Ullrich (Bruchsal)

Lyrische Kreuzzüge

Raum und Zeit, Affekterregung und Argumentation
in deutschsprachigen Griechengedichten

Das lange 19. Jahrhundert ist auch das Jahrhundert der Begeisterung für den Kampf tatsächlich oder vermeintlich geknechteter Völker gegen ihre Unterdrücker: In Deutschland macht die antibritische Presse Christiaan de Wet, Louis Botha und Koos de la Rey zu gefeierten Helden des Zweiten Burenkrieges (1899-1902)¹; den polnischen Novemberaufstand von 1830 gegen das Zarenreich besingt das liberale deutsche Bürgertum in den zahlreichen „Polenliedern“.² Aufgrund der Tradition der mit Winckelmann³ beginnenden und inzwischen längst historisch gewordenen deutschen Griechenbegeisterung⁴ gelten den Philhellenen während des griechischen Befrei-

-
- 1 Vgl. Steffen Bender. *Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse. Wahrnehmung und Deutung zwischen Bureneuphorie und Anglophobie 1899-1902*. Paderborn u.a.: Schöningh, 2009. S. 24-48 u. S. 69-86.
 - 2 *Polenlieder. Eine Anthologie*. Hg. Gerard Koziellek. Stuttgart: Reclam, 1982. S. 7-42; Wienczyślaw A. Niemirowski: „Polenlieder deutscher Dichter nach 1830 oder Dichtung und Wahrheit einer philologischen Überlieferung“. *Lügen und ihre Widersacher. Literarischer Ästhetik der Lüge seit dem 18. Jahrhundert*. Hg. Hartmut Eggert/Janusz Golec. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004. S. 262-272.
 - 3 Vgl. Elisabeth Décultot. „Winckelmanns Konstruktion der griechischen Nation“ *Graecomania. Der europäische Philhellenismus*. Hg. Gilbert Heß u.a. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2009. S. 39-59; Erika Simon. „Der Philhellenismus des Johann Joachim Winckelmann“. *Ausdrucksformen des europäischen und internationalen Philhellenismus vom 17.-19. Jahrhundert*. Hg. Evangelos Konstantinou. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2007. S. 51-59.
 - 4 Vgl. Wolf Seidl. „Das Land der Griechen mit der Seele suchend ... Über das Griechenlandbild der deutschen Klassik“. *Europäischer Philhellenismus. Ursachen und Wirkungen*. Hg. Evangelos Konstantinou/Ursula Wiedemann. Neuried: Peter Lang, 1989. S. 15-36; Alfred Noe. „Der Philhellenismus im deutschsprachigen Österreich“. *Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830*. Hg. ders. Amsterdam/Atlanta: Rodopi, 1994. S. 189-224, hier S. 189-193; Friedrich Heyer. „Das philhellenische Argument: ‚Europa verdankt

ungskampfes (1821-1829)⁵ die griechischen Aufständischen um Ypsilantis, Kolokotronis und Markos Botsaris als geistige Ahnen.

Nicht nur in der umfangreichen lyrischen Produktion der deutschen Philhellenen wird jedoch auch immer wieder die religiöse Dimension des griechisch-türkischen Konflikts aufgegriffen.⁶ Während die nicht-belletristische Publizistik dabei häufig den Vergleich mit dem Großen Türkenkrieg des 17. Jahrhunderts zieht⁷, findet sich diese Bezugnahme in den Griechen-

den Griechen seine Kultur, also ist jetzt Solidarität mit den Griechen Dankeschuld“. *Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus* (wie Anm. 4). S. 79-91, hier S. 84.

- 5 Vgl. zur Definition des Begriffs „Philhellenismus“ Constanze Güthenke. „Nature in Arms. Greek Locality, Freedom, and German Philhellenism“. *German Literature, History and the Nation*. Hg. Christian Emden/David Midgley. Oxford u.a.: Peter Lang, 2004. S. 93-116, hier S. 101; Arnaldo di Benedetto. „Literarischer Philhellenismus von Frauen. Angelica Palli und Massimina Fantastici Rosellini“ *Graecomania* (wie Anm. 3). S. 171-183, hier S. 171, Fußn. 2; Lampros Mygdalis. „Ersatzweg Hellas“. *Aufbruch und Entsagung. Vormärz 1815-1848 in Baden und Württemberg*. Hg. Otto Borst. Stuttgart: Theiss, 1992. S. 106-127, hier S. 107-109.
- 6 Vgl. Andreas Tischler. *Die philhellenische Bewegung der 1820er Jahre in den preußischen Westprovinzen*. Diss. Köln 1981. S. 120-126; Hans-Georg Werner. *Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland 1815-1840 bei Ausschluß der politischen Lyrik Österreichs*. Habil. Halle-Wittenberg 1966. S. 270; Regine Quack-Eustathiades. *Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821-1827*. München: Oldenbourg, 1984. S. 243-249; Gunnar Hering. „Der griechische Unabhängigkeitskrieg und der Philhellenismus“. *Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur* (wie Anm. 4). S. 17-72. S. 58; Christoph Hauser. *Anfänge bürgerlicher Organisation. Philhellenismus und Frühliberalismus in Südwestdeutschland*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1990. S. 139-192; Konstadinos Maras. *Philhellenismus. Eine Frühform Europäischer Integration*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012. S. 130-253; Johannes Irmscher. „Das Antikebild des deutschen Philhellenismus.“ *Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus* (wie Anm. 4). S. 121-138, hier S. 125f.; Walter Puchner. „Die griechische Revolution von 1821 auf dem europäischen Theater. Ein Kapitel bürgerlicher Trivialdramatik und romantisch-exotischer Melodramatik im europäischen Vormärz“. *Südost-Forschungen* 55 (1996): S. 85-127, hier S. 93f.
- 7 Vgl. Ludwig Spaenle. „Philhellenismus und Öffentlichkeit in Bayern. Die bayrische Griechenbewegung im Spiegel der Presse.“ *Europäischer Philhellenismus*.

gedichten eher selten: Im von Michael Busse gesammelten Corpus⁸ fordert beispielsweise C. F. Schumanns „An Deutschland“ (1821): „Tilg'e, freies Volk! die Schmach in fremden Banden, / Daß einst vor Wien ein Türkenheer gestanden!“ (V. 79f.; Busse II, S. 215).⁹ Tendenziell wendet sich die philhellenische Lyrik¹⁰ – wie in der Folge zu zeigen sein wird – eher den Kreuzzügen des Hochmittelalters zu und es ist vielleicht kein Zufall, dass in dieser Pionierzeit der Altgermanistik ausgerechnet der Vorsitzende des Stuttgarter Griechenvereines, Ludwig Uhland¹¹, die Gattung des Kreuzliedes in die Literaturgeschichtsschreibung einführt. Da sich jedoch keine besondere Konzentration des Kreuzzugsmotiv im Umfeld Uhlands bzw. in der Zeit nach dem Erscheinen der Studie *Walther von der Vogelweide, ein*

Die europäische philhellenische Presse bis zur 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hg. Evangelos Konstantinou. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1994: S. 171-221, hier S. 195; Regine Quack-Manoussakis: „Türkenkrieg und Wiederaufleben des Kreuzzugsgedankens in der philhellenischen Propaganda von 1821“. *Philia* 2005,1: S. 40-45.

- 8 Nach dieser Ausgabe wird im Weiteren zitiert: *Corpus philhellenischer Gedichte des deutschsprachigen Raumes zum griechischen Freiheitskampf von 1821. 2 Bände.* Hg. Michael Busse. Marathon/Oldenburger: Isensee, 2005 (= Busse I bzw. Busse II); zur dreibändigen Ausgabe: *Der deutschsprachige Philhellenismus durch die Poesie.* Hg. Lampros Mygdalis/Nikos Papadopoulos. Thessaloniki: Ekdoeseis grammata, 2000-2004; vgl. auch Irmgard Scheitler. „Deutsche Philhellenenlyrik. Dichter, Veröffentlichungsformen, Motive“. *Ausdrucksformen des europäischen und internationalen Philhellenismus vom 17.-19. Jahrhundert* (wie Anm. 3). S. 69-82, hier S. 69f. mit Fußn. 3.
- 9 Vgl. Irmgard Scheitler. „Griechenlyrik (1821-1828). Literatur zwischen Ideal und Realität“. *Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft* 6/7 (1995/95): S. 188-234, hier S. 207f.
- 10 Zur Verteilung der philhellenischen Literatur auf die einzelnen Gattungen vgl. Robert F. Arnold. „Der deutsche Philhellenismus. Kultur- und literarhistorische Untersuchungen.“ *Euphorion. Ergänzungsheft* 2 (1896): S. 71-181, hier S. 165-172; Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 260f.
- 11 Vgl. zum Stuttgarter Verein Hauser. *Anfänge* (wie Anm. 6). S. 55-57; Quack-Eustathiades. *Philhellenismus* (wie Anm. 6). S. 51f.; Hering. „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 42-44; Mygdalis. „Ersatzweg“ (wie Anm. 5). S. 111-122; zu Uhland auch Alfred Stern. „Uhland als Philhellene“. *Euphorion* 11 (1904): S. 484-487.

altdeutscher Dichter im Jahre 1822¹² feststellen lässt, wird der folgenden Analyse des Kreuzzugsmotivs in der philhellenischen Lyrik die Produktion des gesamten deutschen Sprachgebiets seit dem Beginn des griechischen Unabhängigkeitskrieges zugrunde gelegt.

Der Schwerpunkt dieser motivgeschichtlich ausgerichteten Studie soll dabei auf der Untersuchung zweier gerade für die philhellenische Lyrik besonders interessanter Parameter liegen: Raum und Zeit strukturieren nicht nur die meisten deutschen Griechengedichte, sondern unterhalten auch aufschlussreiche Verbindungen zu anderen Motiven derselben: Die Charakterisierung des griechisch-türkischen Konflikts als Religionskrieg bleibt meist der Gegenwart verhaftet und zielt auf die ebenfalls dieser Zeitstufe zuzuordnenden Affekte des Mitleids und des Entsetzens – letztlich also die bekannten Kategorien des Aristoteles bzw. Lessings – ab, sofern diese nicht angesichts positiver Nachrichten vom Kriegsschauplatz einer Feier des Sieges bzw. unverhohlener Schadenfreude Platz machen. In der Hinwendung zur Vergangenheit des Hochmittelalters rücken dagegen die Sehnsucht nach diesem vermeintlich Goldenen Zeitalter des Glaubenskampfes und die Trauer über dessen endgültiges Verschwinden in den Vordergrund. Die Aufforderung an die Monarchen und Politiker nach einem (zukünftigen) Eingreifen zugunsten der griechischen Aufständischen formuliert Hoffnungen und Befürchtungen der Philhellenen. Während die Reise auf der Zeitschiene durch die Konstante des Raumes, den Griechenland als neues „Heiliges Land“ besetzt, verankert wird, sichern die Gedichte ihre Ausrichtung auf die Affekterregung durch die rationale Argumentation mithilfe einer Dankeschuld ab, deren Einlösung eine Pflicht darstellt, während ihre Missachtung einem Verbrechen gleichkommt.

12 Ludwig Uhland. *Werke. Bd. 4: Wissenschaftliche und poetologische Schriften*. Hg. Hartmut Fröschle. München 1984. S. 31-108; vgl. dazu Christian Krepold. „Das Walther-Bild der Romantiker zwischen „Universalpoesie“ und Konfessionalismus – zu Tieck, Uhland und Eichendorffs *Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands*“. *Der mittelalterliche und der neuzeitliche Walther. Beiträge zu Motivik, Poetik, Überlieferungsgeschichte und Rezeption*. Hg. Thomas Bein. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 2007. S. 45-67, besonders S. 47f. u. 55f.

I. Gegenwart zwischen Mitleid und Entsetzen: Der Glaubenskrieg

Die Auffassung, es handle sich bei dem 1821 ausgebrochenen griechischen Aufstand um einen Freiheitskampf bedrängter Christen gegen ihre heidnischen Unterdrücker, findet sich allenthalben in der Lyrik der deutschen Philhellenen; so auch bei einem Dr. Br.¹³, der den Krieg 1827 in den *Griechen-Blättern* des Basler „Vereines zur sittlich-religiösen Einwirkung auf die Griechen“¹⁴ folgendermaßen beschreibt:

In Trümmern liegen Tempel und Altäre,
Dem Gott der Christen herrlich einst erbaut,
Wild mordend ziehn durch's Land der Heiden Heere,
Der Christen Glauben lästernd frech und laut, [...]. (V. 43-46; Busse I, S. 59)

Die Verortung der Beschreibung in der Gegenwart wird durch die präsentischen Prädikate („liegen“; „zieh“¹⁵) und Partizipien („mordend“; „lästernd“) hervorgehoben, während der Vergleich mit der Vergangenheit in erster Linie dazu dient, das Mitleid mit dem nun in „Trümmern“ liegenden, „einst“ aber „herrlich“ anzusehenden Land der „Tempel und Altäre“¹⁵, der frommen und kunstverständigen „Christen“ zu verstärken. Dem steht das blanke Entsetzen des lyrischen Ichs vor den „mordend“ und „lästernd“ durch die Lande ziehenden Türken gegenüber, deren Taten durch die Adverbien „wild“, „frech“ und „laut“ charakterisiert werden. Der „Heide“ wird dabei allein schon durch diese Bezeichnung als „Nicht-Christ“ (anstelle derjenigen als Moslem,

13 Zu den Autoren der Griechengedichte vgl. Peter Stein. „Operative Lyrik“. *Zwischen Restauration und Revolution 1815-1848*. Hg. Gert Sautermeister/Ulrich Schmid. München/Wien: Hanser, 1998. S. 485-504, hier S. 499; Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 193.

14 Vgl. Friedrich Heyer. „Die beiden miteinander rivalisierenden Philhellenengruppen in Basel“. *Europäischer Philhellenismus. Ursachen und Wirkungen* (wie Anm. 4). S. 139-150; zur Schweizer Produktion philhellenischer Lyrik Robert Dünki. *Aspekte des Philhellenismus in der Schweiz 1821-1830*, Bern u.a.: Peter Lang, 1984. S. 147-177.

15 Vgl. zum Motiv der antiken Ruinen Griechenlands im Philhellenismus Friedgar Löbker. *Antike Topoi und Reminiszenzen in der deutschen Philhellenenliteratur zur Zeit des griechischen Unabhängigkeitskrieges (1821-1829). Untersuchungen zur Antikerezeption*. Diss. Münster 1998. S. 234-237.

d.h. als Angehöriger einer anderen Religionsgemeinschaft) in einem wesentlichen Aspekt seiner menschlichen Existenz negiert.

Theodor Kinds¹⁶ Rollenlied¹⁷ „Der Gesang des Kolokotroni“, 1827 im *Morgenblatt für gebildete Stände*¹⁸ veröffentlicht, geht noch weiter:

Uns ruft Gott und die Natur zum Kampfe,
 Von uns fordert's unser heil'ger Glaube,
 Gegen die Barbaren auszuziehn. (V. 10-14; Busse I, S. 398)

Den „Barbaren“¹⁹ fehlt – anders als den Griechen – nicht nur ein „heil'ger Glaube“, sondern auch ein „Gott“ und eine „Natur“. In Adelbert von Chamisso „Der Dichter“, dem Eingangsgedicht des Zyklus „Chios“²⁰, dagegen wird aus dem „Heiden“ und „Barbaren“ der „Moslem“²¹:

Allah! ruft der Moslem, hauet
 Greise nieder, Kinder, Frauen;
 Christus, ruft der Rajah, schauet
 Himmelwärts mit Hochvertrauen;
 Er begehrt die heil'ge Palme; –
 Menschen mähet der wie Halme,
 Jauchzet auf ob Allahs Sieg. –
 Das ist zu des Himmels Rache,

-
- 16 Vgl. zu Kind Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 219; Sandrine Maufroy. „Die ‚Stimme des griechischen Volkes‘: Sammlungen neugriechischer Volkslieder in Deutschland und Frankreich“. *Graecomania* (wie Anm. 3). S. 329-353.
- 17 Vgl. Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 296f.; Günter Hartung. „Wilhelm Müllers Griechengedichte“. *Kunst kann die Zeit nicht formen*. Hg. Ute Bredemeyer/Christiane Lange. Berlin: Internationale Wilhelm-Müller-Gesellschaft, 1996. S. 86-99, hier S. 90f.; Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 224.
- 18 Zu diesem „wichtigen Publikationsorgan für die Griechenpoesie“ vgl. Hering. „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 66; Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 102f.; Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 195-197.
- 19 Vgl. zu diesem Motiv auch Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 205.
- 20 Gilbert Heß. „Adelbert von Chamisso's Griechendichtung“. *Graecomania* (wie Anm. 3). S. 235-259 betont in seiner Analyse des Zyklus (S. 249-255) die „extensive und in der gesamten Philhellenenlyrik unerreichte Drastik und Bildhaftigkeit“ und stellt fest: „Das Gesamtarrangement [...] trägt bildserielle Züge: Die je fünfstrophigen Teilstücke [...] perspektivieren im Stil einer Schauerballade die Geschehnisse [...]“ (S. 249f.).
- 21 Vgl. Heß. „Chamisso“ (wie Anm. 3). S. 255f.

Das ist für die heil'ge Sache
Völker- und Vernichtungskrieg! (V. 21-30; Busse I, S. 157)

Dabei steht dem „Allah!“ nun zwar das parallele „Christus“ gleichberechtigt gegenüber; gerade die strikte Antithetik des Gedichts dient jedoch dazu, Mitleid und Entsetzen eindeutig auf die Konfliktparteien zu verteilen: Der Vergleich mit dem Abmähen der „Halme“ vertieft das Entsetzen durch die Anspielung auf den Sensenmann, das Symbol der hochragenden „Palme“ verweist dagegen auf das ewige Leben im „Himmel“ und schürt zugleich das Mitleid mit den Griechen, deren Streben in die Höhe auch eine Flucht aus dem unerträglich gewordenen irdischen Leben darstellt. Wie „Halme“ und „Palme“ stehen sich dabei auch das aggressive „hauet“ und das kontemplative „schauet“ in Reim und parallel geführter Syntax gegenüber. Neben dieser Antithetik kennzeichnet den ‚islamischen‘ Teil des Gedichts die Betonung der Unmenschlichkeit durch die asyndetische Reihung der Opfer („Greise [...], Kinder, Frauen“)²² sowie das lautmalerische „Jauchzen“, während der „christliche“ Gegenpart durch Wiederholungen („Himmel“, „heil'ge“), Anaphern und Parallelismen („Das ist“) Ruhe und Ebenmaß ausstrahlt. Alliterationen prägen beide Teile des Gedichts; dem „Menschen mähet“ steht auf christlicher Seite das „Himmelwärts mit Hochvertrauen“ gegenüber; auch der als *conclusio* zu verstehende Strophenabschluss „Völker- und Vernichtungskrieg“, der das Entsetzen vor dem unmenschlichen Feind zusammenfasst und auf einen neuen Höhepunkt führt, weist dieses Stilmittel auf.²³ Die imaginierte Bestrafung der Türken durch himmlische Mächte sorgt für eine religiöse Legitimierung und Überhöhung des Entsetzens vor deren Gräueltaten wie im anonymen „Abschied von Parga“²⁴:

Möge der Jammer des Volks und meine bitteren Klagen,
Steigen empor zu des Himmels Haupt,
Ihn treffend, wecken aus dem Schläfe seiner bösen Thaten,
Deine Blitze, o Gott, die er erloschen geglaubt. (V. 17-20; Busse I, S. 1)

- 22 Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9) betont für den Zyklus „Chios“ „Chamisso bemerkenswerte Tendenz zur Brutalisierung“ (S. 221).
- 23 Heß. Chamisso (wie Anm. 3) sieht in diesem Versen den Beleg für Chamisso „allgegenwärtige Deutung des Geschehens als Glaubenskrieg und eine Alterisierung von West und Ost, von Christen und Antichristen, die das Geschehen zu einem apokalyptischen Krieg am Ende der Zeiten gerinnen läßt.“ (S. 254).
- 24 Zur Verarbeitung dieses Ereignisses im Vorfeld des griechischen Aufstandes in der Literatur vgl. auch Hering. „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 64f.

Die Vorstellung kriegerischer (Schutz-)„Götter“ einzelner Völker wird dabei auf den christlichen Gott übertragen wie in Friedrich Rückerts „Griechenlied“²⁵:

Denket, daß ihr einst gesiegt,
 Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
 Und daß der nun für euch krieget,
 Der vom Himmel sieht die Spötter. (V. 41-44; Busse II, S. 180)²⁶

Ein weiteres Beispiel ist Reinholds „Schlacht bey Navarino“²⁷, der dabei vom alttestamentarischen Herrn der Heerscharen ausgeht:

Es wacht ein höchstes Aug' in höchster Noth:
 Und wie einst Pharaos Aegypterheere,
 So schlangen abermals Aegyptens Brut die Meere. (V. 6-9; Busse II, S. 135)

Der impliziten Gleichsetzung der Griechen mit dem erwähnten Volk²⁸, dem bei Reinhold „in höchster Noth“ das durch das Polypoton angeschlossene „höchste Aug“, im „Abschied“ das alliterierende „des Himmels Haupt“ und bei Rückert – in einer inhaltlich verwandten Umschreibung – „der [...], / Der vom Himmel sieht“, zu Hilfe kommt, steht der im „Schlufe“ des „Abschieds“ überraschte, ahnungslose „Spötter“ Rückerts gegenüber, den urplötzlich Reinholds „Meere“ verschlingen.

Die Verklärung des Aufstandes durch das Motiv des göttlichen Eingreifens zugunsten der Griechen wird in der Attribuierung des Konflikts fortgesetzt: Kinds „Gesang des Kolokotroni“ spricht von „dem heil'gen, dem geweihten Kampf“ (V. 53; Busse I, S. 399), der „Marsch“ aus der Sammlung

25 Vgl. zu Rückerts Philhellenismus neben Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 163f.; Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 193f.

26 Vgl. zu diesem Motiv auch Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 210.

27 Zur Anbindung der philhellenischen Lyrik an das Tagesgeschehen vgl. Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 200; zur Vorstellung einer Unterstützung der aufständischen Griechen durch die Natur(-gewalten) Güthenke. „Nature“ (wie Anm. 5). S. 103-105.

28 Dasselbe Motiv findet sich auch in dem Gedicht „Griechenlands Nacht und Auferstehung“ des Hamburgers Friedrich August Jansen, das Thodoris Vlachodimitris in seiner Sammlung „Philhellenische Stimmen aus Hamburg während des griechischen Befreiungskampfes von 1821“. *Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus* (wie Anm. 4). S. 365-391, hier S. 387 wiedergibt.

„Lyra und Schwerdt“ (1821) vom „heil’gen Krieg“ (V. 2; Busse I, S. 466) und das anonyme Gedicht „Für die Griechen“ (1826) behauptet gar: „Gab es heil’ge Kriege / Gab’s keinen heil’gern!“ (V. 25f.; Busse I, S. 17).²⁹ Eine wichtige Rolle bei dieser religiösen Verklärung des Konflikts spielt auch das Symbol des Kreuzes, das wie in Emil Reinigers „Den Griechen“ dem türkischen Halbmond gegenübergestellt: „Vor des Kreuzes heil’gem Zeichen, / Sehst *Mahoms* Mond erbleichen, / [...]“ (V. 40f.; Busse II, S. 137)³⁰ und in Heinrich Stieglitz³¹ „Die Flagge des Kreuzes“ (1823) einer allegorischen Deutung unterzogen wird:

Die Flagge ist schwarz wie die düstere Nacht,
Die über Ipsara das Unheil gebracht,
Die Flagge ist schwarz, wie der nächtige Tod,
Der unsere Fluren gefärbt so roth.

Doch drinnen da glänzt zu des Ewigen Preis
Ein Kreuz, wie die Lilie des Feldes so weiß,
So weiß, wie auf Bergen der fallende Schnee,
Das gleißt in die Augen des Feindes so weh. (V. 5-12; Busse II, S. 340)

In konventioneller Farbsymbolik erscheint der schwarze Hintergrund der Fahne als „die düstere Nacht“ und „der nächtige Tod“ und verbreitet dadurch Entsetzen vor dem „Unheil“, während das weiße Kreuz durch den Vergleich mit der „Lilie des Feldes“ dem Bereich des Lebens zugeordnet wird. Ernst

29 Vgl. Scheitler, „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 208: „Rein sprachlich weist die ausgedehnte Verwendung des Epithetons ‚heilig‘ auf die religiöse Verbrämung des Kampfes hin.“

30 Bei Busse halbfett wiedergegebene Hervorhebungen erscheinen in der vorliegenden Studie durchgängig im Kursivdruck. Fast identisch mit Reiniger formuliert Max Rios „Die gerechte Sache“ (1828): „Der Halbmond muß erbleichen / Vor des Kreuzes glühendem Zeichen, [...]“ (V. 16f.; Busse II, S. 169), vgl. dazu auch Scheitler, „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 208: „Daß gerade das Kreuzzugsmotiv in so vielen Griechenliedern auftaucht, mag auch durch die lyrische Plausibilität von Kreuz und Halbmond bedingt sein.“

31 Zu Stieglitz vgl. *Aus Briefen und Tagebüchern zum deutschen Philhellenismus (1821-1828)*. Hg. Karl Dieterich. Hamburg: Friederichsen, de Gruyter & Co., 1928. S. 9f.; Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 265f.; Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10), der betont: „Religiöse Motive spielen, hart an der Grenze des jungen Deutschland, noch eine große Rolle.“ (S. 174).

Weydens „NAVARIN! Griechenlands Hoffnung und Zukunft“ aus seiner Sammlung von „Griechen-Liedern“ (1828)³² kehrt dieses Verhältnis nun um:

Und in den Lüften entfaltet sich stolz
 Ein Banner, das zeigt des Kreuzes heil'ges Zeichen
 Auflichtem Felde drohend schwarz – sieggewohnt!
 Mit Gott! der Himmel spendet seinen Segen,
 Und Gottes Hand, sie lenkt den heil'gen Kreuzzug! (V. 222-226; Busse II, S. 465)

Stieglitz' Erregung von Mitleid für die Griechen, die nur das Licht des Kreuzes, das zwar „gleißt“, aber selbst mit der schutzbedürftigen „Lilie des Feldes“ verglichen wird, vor den „Augen des Feindes“ retten kann, weicht mit Weydens als „drohend schwarz“ beschriebenen Kreuz einer aggressiven Siegesgewissheit. Dieser vordergründigen Wendung in die Zukunft entspricht jedoch zunächst eine Orientierung an einer Vergangenheit, in der das „Banner“ „stolz“ und „sieggewohnt“ erscheint, und in der es, wie Jakob Schmitz' „Schlachtgesang der deutschen Philhellenen“ beinahe identisch formuliert, „Der Deutschen längstgewohntes Siegeszeichen“ (V. 42; Busse II, S. 207) darstellt.

II. Vergangenheit zwischen Sehnsucht und Trauer: Mittelalterromantik

Daran, den „heil'gen Kreuzzug“³³ wiederaufzunehmen, denkt auch Adelheid von Stolterfoth³⁴ 1821 in ihrem „Den Kriegern, die nach Hellas ziehn“ gewidmeten Gedicht (1821). Auch ihr lyrisches Ich beschwört „des Kreuzes heilig Zeichen“ (V. 14) und wendet sich an die als „mein Volk“ (V. 14) apostrophierten Deutschen³⁵:

-
- 32 Zum Veröffentlichungskontext philhellenischer Lyrik vgl. auch Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 194f.
- 33 Zur Haltung der katholischen Kirche vgl. *Das Papsttum und der griechische Freiheitskampf (1821-1829). Quellenausgabe mit einer Einführung*. Hg. Georg Hofmann S. I. Rom: Pont. Institutum Orientalium Studiorum, 1952. S. 20f.
- 34 Zur Beteiligung von Frauen an der Produktion philhellenischer Gedichte vgl. Hering. „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 41, zu Stolterfoth auch Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 165 mit Fußn. 8.
- 35 Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9) betont v.a. die Vergleiche, die von Stolterfoth in diesem Gedicht zur Situation der deutschen Befreiungskriege zieht (S. 211f., vgl. auch S. 217 Fußn. 120).

[...] aus der Vorwelt Tagen,
 Aus einer dunkeln längst vergangenen Zeit,
 Seh ich ein Bild hinauf zum Himmel ragen,
 In strahlender Unvergänglichkeit:
 Es ist dein Bild, wie du des Kreuzes Fahnen
 Hochprangend trugest an des Bosphors Fluth. (V. 37-42; Busse II, S. 376f.)

Der hier zum Ausdruck gebrachten Sehnsucht nach der „Vorwelt“, einer „dunkeln [...] Zeit“, die sich dennoch in einem „Bild“ von „strahlender Unvergänglichkeit“ manifestiert³⁶, hält F. R. L. Sicklers „Galerie der verdienstesten Kämpfer für Europa's Wohl in den Kriegen mit den Osmanen“ (1821) in irrealen Perioden die Trauer darum, dass aus dem „Alten“ nicht einfach „Neu“ werden kann, entgegen:

Könnte nicht des Todes Reichen
 Euer Heldenarm entsteigen,
 Wieder kehrt' er zur Osmanenschlacht.
 Neu würd' er vor späten Söhnen
 Alten Rittermuth verschönen; [...]. (V. 19-23; Busse II, S. 272)

Das Mittelalter gilt aber nicht nur als Goldenes Zeitalter einer weltlichen Kultur voller „Rittermuth“³⁷, sondern auch als Epoche einer gelebten Religiosität, wie sie Karl Baldamus in „Europas Volksstimme“ (1822) darstellt:

Des Heilands Bild erfüllet ihm das Herz; –
 Und wie er sich zum heiligen Kampfe dränget,
 Kein irdisch Singen seinen Geist beengt. (V. 6-8)

36 Diesen Gegensatz von (mittelalterlichem) Hell und Dunkel kennt auch Louise Brachmanns „Griechenland“: „In jener frühen Zeit, da Wahn und Dunkel / Noch oft umzog der Wahrheit hellen Schein, / Drang dort in kräft'ge Brust das Lichtgefunkel, / Der Lieb' und der Begeist'rung tief hinein.“ (V. 5-8; Busse I; S. 95). Zu Brachmann vgl. Arnold. *Philhellenismus* (wie Anm. 10). S. 116 und Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 231; zur Lichtmetaphorik in philhellenischen Zeitungsartikeln Tischler. *Bewegung* (wie Anm. 6). S. 106 und 113.

37 Auch im „Treuen Tod“ aus der Sammlung „Lyra und Schwerdt“ ist vom „Ritter“ die Rede (V. 1; Busse I, S. 477), in Louise Brachmanns „Liedeskühnheit“ von „Europens Rittern“ (V. 52; Busse I, S. 95), in Eduard Münchs „Der Teutsche den Hellenen“ (1822) vom „ruhmbedeckten Ritter“ (V. 145; Busse II, S. 119).

Dass es sich auch bei Baldamus' Gedicht nicht um „irdisch Singen“ handelt, zeigt sich bei seiner Beschreibung der mittelalterlichen Kreuzfahrer: Beinahe jeder Vers weist ein Beispiel für das omnipräsente religiöse Vokabular auf („geweihte“, „Priester“, „Segensworte“, „Glaube“, „Himmel“, „Märt'rer“, „weihen“, V. 10-16) und führt das lyrische Ich nun anders als bei Sickler zur Behauptung, das Mittelalter sei in der philhellenischen Bewegung wiedergekehrt:

Was in der hehren Ritterzeit geschehen,
Was Kleinmuth oft für leeres Dichten hielt,
Das sieht man jetzt in frischer Kraft erstehen:
Der Knabe schon mit rüst'ger Waffe spielt.
Der Troubadouren fromme Lieder wehen; [...]. (V. 17-21; Busse I, S. 51)

Hier wird die philhellenische Lyrik Gegenstand der (Auto-)Reflexion und setzt sich gegen den „Kleinmuth“ der Kritiker sowie deren Vorwurf, es handle sich bei den Griechengedichten um „leeres Dichten“, zur Wehr.³⁸

Die philhellenischen Freiwilligen³⁹ werden in der „Schlacht bey Navarino“ explizit als „Kreuzesritter“ bezeichnet (V. 22; Busse II, S. 135). In Gottfried Wilhelm Buerens⁴⁰ Romanze „Die Kreuzes-Ritter“ verwandeln sich im Eingangsvers genannte „junge Ritter“ später in die titelgebenden „Kreuzesritter“ (V. 50) bzw. in der schon bei Stolterfoth zu beobachtenden nationalen Wendung in „Deutsche Ritter, Christenritter“ (V. 99; Busse I, S. 143-146).⁴¹ Dabei fehlen der Lyrik der deutschen Philhellenen wie Stieglitz' „An Normann“ auch die konkreten historischen Beispiele und Vorbilder nicht:

38 Gerade Baldamus' Versuch, den „Troubadouren“ „fromme Lieder“ – und eben „kein irdisch Singen“ – zuzuschreiben, könnte dabei durch (v.a.) Walthers Kreuzlieder bzw. deren wissenschaftliche Beschreibung durch Uhland inspiriert sein.

39 Vgl. zu diesen Wilhelm Barth/Max Kehrig-Korth. *Die Philhellenenzeit. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Ermordung Kapodistrias' am 9. Oktober 1831. Mit einem ausführlichen Namensverzeichnis der europäischen und amerikanischen Philhellenen*. München: Hueber, 1960; Valerio Furneri. „Die deutschen Freiwilligen im griechischen Freiheitskampf“. *Graecomania* (wie Anm. 3). S. 119-131.

40 Vgl. zu Bueren Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 166 mit Fußn. 5.

41 Schon Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10) spricht von „christlich-teutonischer Kreuzfahrerstimmung“ unter den Philhellenen (S. 104).

Blick' auf Palästina's heiligen Boden,
 Wo licht das Panier des Kreuzes erglänzte,
 Wo Barbarossa's kühnes Leben sank. (V. 38-40; Busse II, S. 324)⁴²

Neben der bereits im Mittelalter auf „Palästina's heil'gen Boden“ gerichteten Sehnsucht wird hier auch die bereits zeitgenössische Trauer über den Tod Barbarossas in die Gegenwart hinein verlängert. Unterstützt wird diese Kombination durch ein raffiniertes System von Alliterationen, das neben einer Kombination der beiden labialen Verschlusslaute („Blick“, „Palästina's“, „Boden“, „Panier“, „Barbarossa's“) eine chiastische Wiederaufnahme der Anlaute von „licht“ und „Kreuzes“ im folgenden Vers aufweist („kühnes Leben“), dabei überstrahlt („erglänzte“) das Zeichen des ewigen Lebens den Tod des im Volksglauben ohnehin nur im Kyffhäuser schlafenden Kaisers. Genau diese Sehnsucht bedient auch Wilhelm Freyherr von Schillings⁴³ „Der Johanniter“ (1822), der die Titelfigur und deren Mitstreiter „aus ihren Gräften“ (V. 37) auferstehen lässt. Der Grund für die Wiederkehr der „Ritter vom Hospital“ (V. 36) ist die verkehrte Welt der Gegenwart:

Und sieh'! ein giftiges Wurmgezücht
 Schäumt her auf feur'gen Wogen;
 Und macht sich Bahn,
 Will das *Kreuz umfahn*,
 Und seinen Stamm *zerbrechen!*
 Und die der dreymal einige Gott
 Zu *Wächtern* thät bestellen,
 Verkaufen sich an die freche Rott',
 Den Lebensbaum zu *fällen* [...]. (V. 66-73)

Anders als in den bisherigen Gedichten erscheint das Kreuz hier nicht als kraftpendendes Zeichen, sondern ist im Gegenteil selbst des Schutzes von „Wächtern“ gegen die „feur'gen Wogen“ und die Gefahr zu „zerbrechen“

42 Aber auch „ausländischer“ Heroen der mittelalterlichen Kreuzzüge wird gedacht, wie in Ehrenfried Stöbers „Griechenlands Erwachen“ (1822): „Richard Löwenherz, wo ist dein Degen?“ (V. 41; Busse II, S. 375).

43 Zur sozialen Struktur der philhellenischen Autoren vgl. auch Hering, „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 65f., v.a. S. 66: „Bemerkenswert ist, daß ein Viertel der Autoren aus dem Adel stammte [...]. Der Adel war unter den Autoren somit weit stärker vertreten als unter den Freiwilligen und Spendern.“ (S. 66).

bedürftig. Mit der Hervorhebung der (fragilen) Materialität des Kreuzes („Stamm“) und der Dämonisierung⁴⁴ des Feindes als „giftiges Wurmgezucht“ werden in bekannter Manier Mitleid und Entsetzen hervorgerufen. Dem von den „Wächtern“ verübten Verrat steht eine intakte Welt des Mittelalters gegenüber: Die mittelalterlichen Johanniter haben „gestritten ohne Rast, / Geblutet für das Kreuz“ (V. 85f.), das „heilige Symbol, mit Christi Blut getauft“ (V. 89), verteidigt, doch wird diese glorreiche Vergangenheit dadurch entwertet, dass sie vor dem Hintergrund der enttäuschenden Gegenwart als „Vergebens“ (V. 85) bezeichnet wird; Trauer überwiegt die Sehnsucht und schlägt am Ende in Hoffnungslosigkeit um:

Der Meister und seine Ritterschaar
Sind wieder schlafen gegangen:
Der Erdkreis hat das *erstandene* Jahr
Mit *Christenmord* empfangen:
Zur *selben* Zeit
Hat die *Christenheit*
Dem *Türken* sich verbrüdet. (V. 120-126; Busse II, S. 190-192)

In scharfer Antithese zur Vergangenheit, die nun endgültig „schlafen gegangen“ ist, bietet das „erstandene Jahr“ erneut das Bild einer verkehrten Welt: Die „Christenheit“ frönt dem „Christenmord“ und „verbrüdet“ sich mit den „Türken“, wobei gerade die Assonanz den Gegensatz zur als richtig bewerteten Haltung der Johanniter, die natürlich in den Griechen „ein christlich Brüdervolk“ sehen (V. 92), unterstreicht.⁴⁵

Auch Christian Freiherr von Zedlitz' „Das Kreuz in Hellas“⁴⁶ hält den Mächtigen der Gegenwart ihre mittelalterlichen Ahnen als leuchtendes Beispiel vor, belässt diese jedoch anders als Schilling und wie bereits Sickler „in ihren Gräften“:

44 Vgl. zu dieser Praxis in der philhellenischen Lyrik auch Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 207.

45 Auch K.s „Am Christtag 1822“ sieht in den „schwerbedrückten Brüdern“ natürlich die Griechen (V. 57; Busse I, S. 392), F. R. L. Sickler lässt die griechischen Freiheitskämpfer in seinen „Miscellen“ die „Brüder im Westen“ anrufen (V. 9) und sie daran erinnern, dass sie „Kinder Europa's, wie wir“ seien (V. 10): „Glaube vereinet uns Euch und der Väter Stammesverwandtschaft.“ (V. 11; Busse II, S. 270).

46 Vgl. zu Zedlitz und dessen „Kreuz“ neben Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 148f. ausführlich Noe. „Österreich“ (wie Anm. 5). S. 216-219.

Ihr, die ihr mit ererbtem Glanz euch brüestet
 Von tapfern und ritterlichen Ahnen,
 Wie fern von ihren Bahnen
 Seyd ihr gewichen! – Könnten sie sich regen
 In ihren Grüften, ja, sie würden kommen,
 Die Ehrevollen, Muthigen und Frommen,
 Um ihren Fluch auf Euer Haupt zu legen:
 Im Kampf *für's* Kreuz erblüthen *ihre* Thaten,
 Sie hätten's an den Erbfeind nicht verrathen! –
 [...]
 Sie wären nicht im Fürstenrath gesessen
 Und hätten, daß sie Ritter sind, vergessen! (V. 148-168; Busse II, S. 524f.)

Im wiederholten, irrealen „Sie hätten ...“ und „Sie wären ...“ überwindet Zedlitz jedoch Sehnsucht und Trauer, wie sie bei Sickler und Schilling zum Ausdruck kommen, in Richtung eines – wenn auch impliziten – kategorischen Imperativs, der eine strikte Nachfolge der „tapfern und ritterlichen Ahnen“, einfordert. Die typographische Hervorhebung der Präposition zwischen den alliterierenden Substantiven („Kampf *für's* Kreuz“) wirft den Nachkommen der „Ehrevollen, Muthigen und Frommen“ dabei vor, einen Kampf gegen das Kreuz zu führen, und spricht ihnen letztlich den Rittertitel ab, den zahlreiche philhellenische Gedichte den Freiwilligen des griechischen Befreiungskrieges zuerkennen.⁴⁷

III. Zukunft zwischen Hoffnung und Furcht: Der Kreuzzugsaufruf an die „Politick“

Zedlitz' Kritik am „Fürstenrath“ findet sich auch in dem 1828 von einem gewissen N. Gerber veröffentlichten Gedicht „Griechenland“, das feststellt: „Dieß Geschlecht wird einst wie ein Verbrecher / Tiefbeschämt vor seinen Vätern steh'n.“ (V. 31f.; Busse I, S. 233) und den großen Unterschied

47 Nach Noe. „Österreich“ (wie Anm. 4) betont Zedlitz hier nicht nur den großen Abstand der „– vor allem österreichischen – Politik von den kreuzfahrenden Ahnen“, sondern wendet sich mit seiner das Mittelalter verklärenden Argumentationslinie gegen die eigenen politischen Überzeugungen: „Zedlitz ruft im Sinne dieser Tradition trotz seiner liberalen Gesinnung zur Unterstützung der christlichen Glaubensbrüder auf.“ (S. 218).

zwischen der Gegenwart und den mittelalterlichen Kreuzzügen hervorhebt: „[...] / Und die Fürsten eilten Kühn voran.“ (V. 38), wobei die regelwidrige Orthographie (sofern es sich nicht schlicht um einen Druckfehler handeln sollte) den Vorwurf der Feigheit an die zeitgenössischen „Fürsten“ noch unterstreicht. Eine andere Taktik verfolgen die anonymen „Gedanken über den Aufstand der Griechen gegen die Türken“:

Allein Ihr seydt, ihr Großen dieser Erde,
 Werkzeuge seiner Weisheit, Kraft und Macht,
 Drum stäubt die Türken von der Christen Heerde, [...].
 Nur dieser Kampf bringt Euch den Ruhm, die Ehre,
 Worüber selbst sich freu'n der Engel Chöre! (V. 9-16; Busse I, S. 17f.)

Die Bezeichnung der „Großen dieser Erde“ als „Werkzeuge seiner [sc. Gottes] Weisheit, Kraft und Macht“ stellt in ihrer kunstvollen Kombination von Alliteration, Trikolon und Assonanz („Kraft“, „Macht“) ein Meisterstück der Rhetorik dar; in ihrer aus der Anerkennung des Gottesgnadentums abgeleiteten Forderung nach einer christlich orientierten, d.h. prohellenischen Politik ist sie ein typisches Beispiel kritischer Panegyrik in Form eines impliziten Fürstenspiegels. Amalie von Helwigs⁴⁸ „Den Zaudernden“ dagegen versucht wiederum, die Fürsten nicht durch die Hoffnung auf (himmlischen) Lohn, sondern durch die Furcht vor (irdischem) Machtverlust zu lenken⁴⁹:

Drum hütet Euch, der Völker frommen Glauben:
 Zu Richtern hab' Euch Gottes Hand bestellt,
 Durch falscher Waage Schwanken selbst zu rauben,
 Wo *Aller* Wunsch in *eine* Schaale fällt. (V. 56-59; Busse I, S. 335)

Die effektvolle Assonanz in „falscher Waage Schwanken“ wird durch das „Aller“ und die „Schaale“ im folgenden Vers wiederaufgenommen und mit einer dreifachen Alliteration unterstrichen („falscher“ – „fällt“, „Waage“ – „Wunsch“, „Schwanken“ – „Schaale“). Mit der Macht der Herrschenden

48 Zu Helwig vgl. Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 115 und Dieterich. *Briefen* (wie Anm. 31). S. 43.

49 Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9) sieht das primäre Ziel der Griechengedichte darin, „daß durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung die Regierungen zum Eingreifen bewegt werden sollten.“ (S. 204).

sieht Helwig dabei auch „der Völker frommen Glauben“ allgemein bedroht; in Ludwigs I.⁵⁰ „Der Griechen Klage“ wird das Fehlen dieses „frommen Glaubens“ in den Kreisen der Mächtigen⁵¹ Anlass zur Darstellung der Gegenwart als einer verkehrten Welt⁵² in trochäischen Viertaktern, deren Hebungen auf den antithetisch angeordneten Personalpronomen der ersten und zweiten Person die Wucht der Anklage noch unterstreichen:

Religion zu jeder Stunde
 Traget ihr in eurem Munde,
 Die aus eurem Rath verbannt,
 Handelt sich's von unserm Rechte,
 Vom hellenischen Geschlechte,
 Vom verstoß'nen Griechenland. (V. 19-24; Busse I, S. 436)

Der hier behauptete Gegensatz von „Religion“ und „Rath“ findet sich auch in anderen Gedichten: Johann Jakob Hegners „Klagen bey Missolunghis Fall“⁵³ gipfeln in der rhetorischen Frage „*Muß die Staatskunst denn*

-
- 50 Vgl. Wolfgang Frühwald. „Der König als Dichter. Zu Absicht und Wirkung der *Gedichte Ludwigs des Ersten, Königs von Bayern*“. *DVjS* 50 (1976): S. 127-157; Wolf Seidl. „Der Teutschland half, wird Hellas retten! Ludwig I. von Bayern als philhellenischer Dichter“. *Europäischer Philhellenismus* (wie Anm. 4). S. 111-119, hier S. 113-116; Irmscher. „Antikebild“ (wie Anm. 6). S. 127-129; Marie-Ange Mailet. „Auf Hellenen! Zu den Waffen alle'. Bemerkungen zur Rezeption der philhellenischen Gedichte Ludwigs I.". *Graecomania* (wie Anm. 3). S. 275-296, hier S. 275.
- 51 Mailet. „Rezeption“ (wie Anm. 50) betont: „In kaum einem Hellas-Gedicht aus den zwanziger Jahren fehlt eine Anspielung auf die Religion oder ein Bekenntnis zum Christentum.“ (S. 287); vgl. auch Ludwig Spaenle. *Der Philhellenismus in Bayern 1821-1832*. München: Hieronymus, 1990. S. 171-175; Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 243.
- 52 Nach Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9) wird im Philhellenismus „Literatur als Mittel zur Mobilisierung einer politischen Opposition entdeckt“ (S. 192). Zur in „Der Griechen Klage“ geäußerten Kritik Ludwigs an seinen Standesgenossen vgl. Mailet. „Rezeption“ (wie Anm. 50). S. 278.
- 53 Zum Wiederhall der Eroberung Missolunghis in der Lyrik der Philhellenen vgl. Gilbert Heß: „Missolonghi. Genèse, transformations multimédiales et fonctions d'un lieu identitaire du philhellénisme“. *Philhellénismes et transferts culturels dans l'Europe du XIXe siècle*. Hg. Michel Espagne/Gilles Pécout. *Revue Germanique Internationale* 1-2/2005: S. 77-107.

unchristlich seyn?“ (V.80; Busse I, S. 317)⁵⁴; der bereits genannte N. Gerber bezeichnet die „Politick“ in seinem Gedicht „Griechenland“ gar als „Ausguburt der Hölle“ (V. 54; Busse I, S. 233).⁵⁵

Neben die allgemein formulierten Anklagen und Befürchtungen tritt jedoch häufig auch die mit konkreten Hoffnungen verbundene Hinwendung zu einzelnen Herrschern wie in den „Miscellen“ F. R. L. Sicklers, deren lyrisches Ich Apostrophe, rhetorische Frage und direkte Aufforderung verbindet: „Fürst auf Albion's Thron! – nennst du dich des Glaubens Beschützer? – / Gegen den glühenden Mond sichre das bleichende Kreuz!“ (V. 17f.; Busse II, S. 270). Stärker noch als England sehen die deutschen Philhellenen Russland in der Pflicht und begründen diese Ansicht erneut mit dem religiösen Argument⁵⁶ wie in der 1822 im *Literarischen Merkur* abgedruckten Auswahl aus „J. P. G. Viennets Sendbrief an den Kaiser Nikolaus zu Gunsten der Griechen“:

Im Namen Gottes fleh' ich heute
 Zu Dir, bey dem allein noch Hoffnung ist;
 Wo blühte Hoffnung sonst dem armen Volk?
 Und deine Pflicht ist heil'ger, als die unsre;
 Du theilst mit ihnen Glauben und Altar,
 Und ihre Priester sind die Deinigen;
 Christ hat im Himmel euer Band geknüpft,
 Gemeiner Vortheil, der die Erd entzweyt,
 Er darf, was Gott verbunden hat, nicht lösen! (ohne Verszählung; Busse I, S. 38)

Die extrem pathetische Sprache arbeitet mit Wiederholungs- und Variationsfiguren zentraler Begriffe („Hoffnung“, „Band“ – „verbunden“), rhetorischen Fragen („Wo blühte [...]?“) und dem Einsatz von Personalpronomen.

54 Zu den Schweizer Pastoren um Hegner vgl. Puchner. „Revolution“ (wie Anm. 6). S. 87 Fußn. 8.

55 Ähnliche Töne finden sich auch in Zeitungsartikeln bzw. anderen philhellenischen Gedichten, vgl. Tischler. *Bewegung* (wie Anm. 6). S. 122 bzw. 353f.

56 Zu den Konflikten zwischen den westlichen und den orthodoxen Christen vgl. neben Irmscher. „Antikebild“ (wie Anm. 6). S. 123-125 auch Nassia Yakovaki „Ancient and Modern Greeks' in the Late 18th Century: A Comparative Approach from a European Perspective“. *Ausdrucksformen des europäischen und internationalen Philhellenismus vom 17.-19. Jahrhundert* (wie Anm. 3). S. 199-209; zur Haltung der europäischen Philhellenen Russland gegenüber auch Quack-Eustathiades. *Philhellenismus* (wie Anm. 6). S. 236-238.

Diese werden antithetisch („deine“ – „unsre“) und komplementär in chiasmischer Anordnung („Du“ – „ihnen“ – „ihre“ – „Deinigen“) präsentiert und schließen in einer Synthese („euer“). Das Ende des Gedichts mit seinen zahlreichen Antithesen („Himmel“ – „Erd“, „geknüpft“ – „entzweyt“) gipfelt in der nur sprachlichen Variation des Bibelzitats, das als Formel bei der kirchlichen Trauung die „Hoffnung“ auf die Zukunft durch eine Gewissheit für die Ewigkeit zu ersetzen sucht („Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.“ Mt 19, 6).

Neben dem Vorwurf unterlassener Hilfeleistung prangern die Philhellenen in erster Linie jegliche politische und militärische Unterstützung für das Osmanische Reich an: Wilhelm Müllers⁵⁷ Gedicht „Die Neuen Kreuzfahrer“⁵⁸ schreitet dabei von der allgemein gehaltenen Klage über „alle Christen, die [...] Christen helfen morden“ (V. 2) mit ihrem einfachen Polytoton zur raffinierteren *figura etymologica*⁵⁹ im Vorwurf an die Herrschenden, die „ihre Heere christlich klug mit Christen lehren streiten“ (V. 14; Busse II, S. 109f.), voran.⁶⁰ Diesen Herrschern prophezeit Christian August

57 Zu Müllers führender Rolle unter den deutschen philhellenischen Lyrikern vgl. Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 117-139; Johannes Irmscher. *Der Philhellenismus in Preußen als Forschungsanliegen*. Berlin: Akademie, 1966. S. 30-34; Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 226; zu Müllers Verständnis von der Aufgabe (philhellenischer) Literatur auch Helmut Pfothenhauer: „Freiheit 1821: ästhetisch und historisch (E. T. A. Hoffmann, Jean Paul)“. *Graecomania* (wie Anm. 3). S. 185-197, hier S. 194f.

58 Zur Metrik der „Neuen Kreuzfahrer“ mit ihrer Anlehnung an die Nibelungenstrophe vgl. Hartung. „Griechengedichte“ (wie Anm. 17). S. 93, Fußn. 22; zum ursprünglichen Titel „Die neuen Kreuzritter“ und der Veröffentlichungsgeschichte des Gedichts neben Hartung (S. 88f.) auch Noe. „Österreich“ (wie Anm. 4). S. 213.

59 Vgl. dazu neben Hartung „Griechengedichte“ (wie Anm. 17). S. 90 auch Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6): „Müller benutzte zum Aufbau seiner Griechenlieder viele rhetorische Elemente: Parallelismen, Wiederholungen, Anaphern. Er strebte nicht nach Verinnerlichung des Gegenstandes, sondern nach möglichst extensiver Wirkung.“ (S. 305).

60 Vgl. zur christlichen Dimension von Müllers Philhellenismus neben dessen Brief an Fouqué vom 15.12.1821 bei Dieterich. *Briefen* (wie Anm. 31). S. 30 auch Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 125-127; Tischler. *Bewegung* (wie Anm. 6). S. 364; Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 294 und 302.

Tiedge⁶¹ in seinem Gedicht „Die Griechen im Kampfe mit den Barbaren“ (1826) die gerechte Strafe:

Sie tragen selbst die Mordgeräthe
Den Mördern zu, sie morden mit –
Und wagen Christen sich zu nennen –
So spotten sie der Christenpflicht!
Nein! Jesus Christus, Dich erkennen
Die christlichen Barbaren nicht!
Gefallen ist die heil'ge Sache!
Die Todeserndt' ist abgemäht!
Einst erndtet Ihr, was Ihr gesät, –
O zittert! zittert! Gottes Rache,
Sie trifft die Schuld früh oder spät! (V. 7-17; Busse II, S. 416f.)

Auch hier bestimmen Wiederholungsfiguren die Sprache; den „christlichen Barbaren“, einer paradoxen Zusammenführung der im Titel des Gedichts benannten Antithese, droht „früh oder spät“ „Gottes Rache“.⁶² Anders als in diesen vagen Andeutungen wird das Motiv des Jüngsten Gericht in Ignaz Heinrich von Wessenbergs „Griechenland an die Christenheit“ (1826) explizit benannt:

Laßt hilflos nur das Volk von Brüdern!
Gott sitzt einst zu Gericht;
Dann wird er eurem Fleh'n erwidern:
„Ihr lügt! Ich kenn euch nicht!“ (V. 29-32; Busse II, S. 456)

Heinrich Stieglitz' „Das gefallene Missolonghi an das christliche Europa“ konzentriert sich dabei nicht auf die Bestrafung der Säumigen, sondern auf die himmlische Belohnung, die den prominenten, auch bereits auf der Erde (in der philhellenischen Presse) gefeierten Freiwilligen des griechischen Freiheitskampfes am Ende der Zeiten zuteil werden wird⁶³:

61 Vgl. zu Tiedge neben Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 116 und auch Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 264 und 268f.

62 Vgl. Löbker. *Topoi* (wie Anm. 15). S. 239; Scheiter. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 209.

63 Zu Byron vgl. Heß. „Chamisso“ (wie Anm. 20). S. 239-242; Heß. „Missolonghi“ (wie Anm. 53). S. 85-91; Diego Saglia. „'Tis Greece!': Byron's (Un)Making of Romantic Hellenism and its European Reinventions“. *Graeco-*

Byron, edler Lord der Britten,
 Normann, wackrer Hermannssohn,
 Alle, die mit euch gestritten
 Nahen dann dem freudgen Lohn. (V. 16-20; Busse II, S. 350)

IV. Dankesschuld gegenüber dem „Heiligen Land“: Die Wiege des christlichen Europa

Die Hoffnung auf irdischen Nachruhm oder ewiges Leben und die Furcht vor ewiger Verdammnis durch Gott oder die Nachwelt, die Sehnsucht nach der Ritterzeit und die Trauer über ihren Untergang, das Mitleid mit den aus der Tagespresse bekannten Opfern und das Entsetzen vor den Tätern ermangeln eines direkten Bezuges zur konkreten Situation der Griechen – auf diese Mischung von romantisch verklärtem, tagespolitisch aufgepeitschtem und religiös-moralisch begründetem Mitgefühl hätte auch jedes andere unterdrückte (christliche) Volk Anspruch erheben können. Die Philhellenen wie der anonyme Verfasser der „Gedanken über den Aufstand der Griechen gegen die Türken“ (1823) jedoch sehen sich in Griechenland im neuen „heil'gen Land“ (V. 2; Busse I, S. 17) oder, wie in Ehrenfried Stöbers „Griechenlands Erwachen“, dem „Land des Heils“:

Land, wo Sokrates und Plato lehrte;
 Wo die Kunst, die Grazien geweiht;
 [...]
 Land des Heils! wo früh der Christenglaube
 In Gebet und frommen Liedern klang,
 Wo die Menschheit aus des Wahn's Staube
 Sich empor zum sel'gen Lichte rang! (V. 25-36; Busse II, S. 374f.)⁶⁴

mania (wie Anm. 3). S. 199-218, zu Normann neben Barth/Kehrig-Koch. *Philhellenenzeit* (wie Anm. 39). S. 118-191 auch Irmscher. „Antikebild“ (wie Anm. 6). S. 134.

64 Vgl. auch Amalie von Helwigs „Den Zaudernden“, wo das lyrische Ich betont, dass in Griechenland „vom Kreuzesstamme / Des Glaubens frühster Strahl gedrungen war“ (V. 62f.; Busse I, S. 335); Johann Jakob Hegners „Klagen bey Missolunghis Fall“: „Soll das Christenthum da untergehn, / Wo sein Licht half Finsterniß besiegen, / Wo so schön es blüthe beym Entstehn?“ (V. 66-68; Busse I, S. 317).

Die Betonung des Raumes durch die Wiederholung der Apostrophe „Land [...]!“ und v.a. des lokalen Interrogativpronomens „wo“ findet sich fast identisch auch in Dr. Br.s „Gesang der Griechenfreunde“; und auch hier ist Griechenland nicht nur der Ort,

wo, ehe noch war aufgegangen
Der Wahrheit Sonne einer dunklen Welt,
Viel edle Geister treu nach Wahrheit rangen, (V. 31-33),

sondern auch das

Land, wohin einst, aus des Glaubens Wiege,
Des Kreuzes heil'ge Fahne Paulos trug,
Wo dem *Erlöser*, bey der Wahrheit Siege,
Des Volkes Herz so warm entgegenschlug,
Wo Wahrheit, sich vermählend mit dem Schönen,
Auszog zum Sieg vom Lande der Hellenen! (V. 37-42; Busse I, S. 59)

Über die Betonung der „Wahrheit“ wird hier eine Brücke zwischen „Plato“ und „Paulos“ geschlagen.⁶⁵ Einen argumentativen Zusammenhang zwischen griechischer Philosophie und dem Frühchristentum stellt Friederike Brun⁶⁶ in ihrem Gedicht „Hellas an Europa“ her, das behauptet, es habe „Socrates und Platons Ahnung sanft, / Auf Christus Offenbarung hingeführt“ (V. 30f.).⁶⁷ So wird Griechenland zur wahren Geburtsstätte des Christentums:

Hier gilt es mehr noch als das Grab des Herrn!
Gilt seines hochgelobten Leibes Glied:
Gilt die Gemeinden, denen Paulus einst,
Und Sankt Johannes einst *das Wort* gebracht! (V. 34-37; Busse I, S. 109)

65 Tilemann Müllers „Hellas“ (1823) betont zudem: „Frohe Kunde des Heils gab deiner Sprache Laut / Uns vom Retter der Welt; [...].“ (V. 13f.; Busse II, S. 12); vgl. dazu Paul Speck. „Schlecht geordnete Gedanken zum Philhellenismus“. *Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830* (wie Anm. 4). S. 1-16, hier S. 8f.

66 Zu den christlichen Elementen in Bruns Lyrik vgl. auch Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 216; Arnold. „Philhellenismus“ (wie Anm. 10). S. 116.

67 Vgl. zur Vorgeschichte dieses Arguments auch Walther Rehm. *Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens*. Leipzig: Dieterich, 1936. S. 285-334.

Die meisten Philhellenen scheren sich jedoch nicht um die „Gemeinden“, um „Paulus“ und „Sankt Johannes“: Das 1823 von einem gewissen Fr. Wilhelm Ernst G...w veröffentlichte Gedicht „Die Osmanen und Hellenen“ betont zwar, dass „man im Land der *Helden* und der *Weisen*, / *Gott*, nach der *Lehre Jesu!* weiß zu preisen.“ (V. 39f.); in erster Linie jedoch ist Hellas das Land:

Wo *Solon* und *Likurg* Gesetze gaben,
 Ein *Demosthen'* den Rednerstuhl betrat;
 Wo *Plato*, *Sokrates* gelehret haben,
Thucidides, *Euklid'* und *Hippokrat*:
 Wo Leben *Phidias* in Stein gegraben,
Apell' sein Meisterlied gezaubert hat;
 Wo *Pindar* und *Anakreon* gesungen, [...]. (V. 49-55; Busse I, S. 214)⁶⁸

Eine konkrete Einforderung der Dankesschuld⁶⁹ findet sich dann – mit einem reichlich unmotiviert erscheinenden Bezug auf das gemeinsame Christentum kombiniert – in Jakob Peter Gameters „Aufruf an die christliche Menschheit“ (1823):

Woher die schönen Formen all', womit wir prahlen?
 Wer hat das erste Licht der Wahrheit uns verschafft?
 Die Griechen nur. O laßt den Dank uns heut bezahlen,
 Erbarmet euch der Schwerbedrängten Höllenqualen:
 Dann rühmet erst euch eurer Kunst und Wissenschaft!
 So lang die Enkel eurer Lehrer grausam bluten,
 Und ihr des Türken Wuth zu steuern nicht begehrt;
 So lang verdient ihr selbst des Despotismus Ruthen,
 So lange seydt ihr nicht des Christennamens werth. (V. 28-36; Busse I,
 S. 223)

68 Vgl. Scheitler „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9): „Heilig' ist der griechische Boden – war es der Boden Palästinas durch die Schritte des Erlösers, so ist es der hellenische, weil auf ihm einst Themistokles, Sokrates oder Euripides schritten [...]“ (S. 208, vgl. dazu auch Güthenke. „Nature“ (wie Anm. 3). S. 106-108.

69 Vgl. zur Rolle dieses Motivs in den philhellenischen Flugschriften neben Quack-Eustathiades. *Philhellenismus* (wie Anm. 6). S. 37-41, bes. S. 39: „Das so vielfach geäußerte [...] Gefühl einer Dankesschuld den Griechen gegenüber muß als ein Hauptargument des Philhellenismus angesprochen werden. Das trifft für Deutschland im besonderen, weitgehend aber auch für die philhellenischen Bewegungen in anderen Ländern zu.“ Vgl. auch Güthenke. „Nature“ (wie Anm. 3). S. 102; Hering. „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 59.

Der durch die pathetische Interjektion eingeforderte „Dank“ gilt hier nicht den Verbreitern des christlichen Glaubens, sondern den Erfindern von „Kunst und Wissenschaft“, mit denen Europa „prahlt“⁷⁰ und derer es sich erst mit Recht „rühmet“, wenn es ihm gelungen ist, seine Dankesschuld zu „bezahlen“.⁷¹ Die durch die variierte Anapher „So lang“ zusammengefassten Verse allerdings weisen einen Argumentationsbruch auf: Anstelle der „schönen Formen“⁷² und als Ersatz für „das erste Licht der Wahrheit“ erscheint hier das berechtigte Verlangen der Griechen nach Freiheit („Despotismus“)⁷³ als Begründung für die angemahnte Unterstützung derselben. Zugleich wird das Ausbleiben dieser Hilfe durch die als „verdient“ bezeichnete Bestrafung mittels der „Ruthen“ als Verbrechen dargestellt, das nun auf diese Weise gesühnt werden muss. Der Versuch einer Begründung für die Sonderrolle Griechenlands, die – neben der Betonung der drei Zeitebenen („hat verschafft“ – „heut bezahlen“ – „dann rühmet“) – erneut mit einem lokalen Interrogativadverb („woher“) an die räumliche Vorstellung rückgebunden wird, bürgt also nicht in jedem Falle für eine stringente Argumentation; eine Vermischung der Ebenen von Raum und Zeit, von Affekterregung und rationaler Begründungsversuche ist typisch auch für die Kreuzlieder innerhalb der philhellenischen Lyrik.

-
- 70 Vgl. dazu Löbker. *Topoi* (wie Anm. 15): „Griechenland erscheint [...] als Quelle und Inbegriff europäischer Identität. Aus der Sicht des Philhellenen bedeutet seine Preisgabe nichts weniger als Selbstaufgabe.“ (S. 241).
- 71 Auch Karl Baldamus’ „Europas Volksstimme“ fordert dazu auf, „die heil’ge Schuld zu zahlen“ (V. 27; Busse I, S. 52). Scheitler. *Griechenlyrik* (wie Anm. 9) interpretiert die „antiken Reminiszenzen“ als „eine unabweisbare Aufforderung zur Solidarität“: „[...] so ist nun, wenn auch implizit – der eigentliche Rezipientenkreis angesprochen: die deutsche Nation in ihrer althergebrachten Verbundenheit mit der klassischen Antike, die sich ihrer Dankesschuld gegenüber der Lehrmeisternation erinnern soll.“ (S. 211).
- 72 Dieses Argument findet sich auch in Ludwigs I. von Bayern „Der Griechen Klage“ (Busse I, S. 436); vgl. dazu auch Mailet. „Rezeption“ (wie Anm. 50). S. 281).
- 73 Vgl. zum Motiv der Freiheit in der philhellenischen Lyrik auch Scheitler. „Griechenlyrik“ (wie Anm. 9). S. 212; Werner. *Geschichte* (wie Anm. 6). S. 262; im Philhellenismus allgemein Hauser. *Anfänge* (wie Anm. 6). S. 224-237; Evangelos Konstantinou: „Trägerschichten des Philhellenismus und Frühliberalismus in Europa“. *Europäischer Philhellenismus. Ursachen und Wirkungen* (wie Anm. 4). S. 53-84; Hering. „Unabhängigkeitskrieg“ (wie Anm. 6). S. 29-31, 54f.

V. Kreuzzug und klassische Antike

Obgleich die deutschen Griechengedichte Hellas insgesamt eher als Heimat des Sokrates denn als Wirkungsstätte des Paulus darstellen, handelt es sich bei dem Kreuzzugsmotiv keineswegs um ein Randphänomen der philhellenischen Lyrik. Unter den Gemeinsamkeiten des mittelalterlichen Kreuzliedes und seines Nachfolgers im 19. Jahrhundert finden sich wesentliche Charakteristika dieser in besonderem Maße der Realität verhafteten und zu propagandistischen Zwecken eingesetzten Literatur: die Berufung auf ein gemeinsames Interesse der Christenheit, der bewusste Einsatz religiöser Attribute („heilig“) und Symbole (des Kreuzes), die Forderung nach der Erfüllung der christlichen Pflicht durch die von Gott eingesetzten Fürsten, die Verheißung des himmlischen Lohns für die Kreuzfahrer bzw. die Androhung der ewigen Verdammnis für die Säumigen, schließlich die Verklärung des „heiligen“ Landes.

Eindringlich werden diese Argumente den Lesern in Wiederholungs- und Variationsfiguren eingehämmert, durch lautliche Mittel wie Alliteration und Assonanz wird eine kunstvoll und pathetisch wirkende Sprache erzeugt, in scharfen Antithesen stehen sich Gut und Böse, Schwarz und Weiß gegenüber. Die philhellenische Lyrik erhebt dort, wo sie sich des Kreuzzugsmotives bedient, in erster Linie den Anspruch zu überzeugen; dieser Anspruch schlägt sich in einer Vorliebe für rhetorische Fragen und Apostrophen nieder. So dient auch das Mittelalterbild der Gedichte v.a. dazu, der kritisierten Gegenwart den Spiegel einer noch vom wahren Christentum beseelten Zeit vorzuhalten. Letztlich jedoch stößt die Strahlkraft des Kreuzzugsmotivs dort an ihre Grenzen, wo die „Kreuzfahrerfraktion“ der Philhellenen versucht, das Urchristentum oder das Mittelalter als gleichwertig neben der klassischen Antike zu positionieren, Homer und Pindar, Sokrates und Platon, Solon und Lykurg, Demosthenes und Lysias, Apelles und Phidias mit dem Apostel Paulus, Kaiser Barbarossa oder Richard Löwenherz aufzuwiegen.